

Hans-Arved Willberg

Barmherzigkeit¹

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

Er antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn;

und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Lk 10,25-37.

Sag mir, wo die Räuber sind

Die Räuber haben sich natürlich aus dem Staub gemacht. Lassen wir sie trotzdem nicht entweichen. Denn der Räuber in mir ist schuld daran, dass dieser Schwerverletzte am Wegrand liegt. Der Räuber lebt „in jedem von uns“, bemerkte Friso Melzer, bekannter Philologe und ein Meister der christlichen Meditation, „denn er stellt den Menschen dar, der da nimmt, ohne daß er gibt.“² Die Räuber in uns und die Räuber unter uns und um uns sind unter die *Selbstsucht* verklavt. Der Mensch ist ihnen nur Objekt. Fügt er sich nicht, so bricht man den Widerstand mit Gewalt. Räuber sind Gewalttäter.

Keiner will's gewesen sein. Räuber tarnen und verstecken sich. *Albert Bandura* (* 1925), einer der bedeutendsten Verhaltensforscher des 20. Jahrhunderts, hat zusammengefasst, wie wir es anstellen, um gewalttätiges Unrecht zu verschleiern und dem Blick zu entziehen:³

- ▶ *Wir verharmlosen durch vorteilhafte Vergleiche:* „Das tun doch alle - und andere sind doch noch viel schlimmer! Also spar' dir das einseitige Urteil und sei still.“ Besonders effektiv scheinen die „Retourkutschen“ zu sein: „Du tust das doch auch! Also halt' den Mund.“

¹ Auf diesem Text gründet der entsprechende Abschnitt in H.A. Willberg, *Das ganze Ja zum Leben* (Butzon & Bercker: Kevelaer, 2019), 105-123.

² Friso Melzer, *Innerung: Stufen und Wege der Meditation. Grundlegung und Übungen* (Johannes Stauda: Kassel, 1968), 151.

³ Albert Bandura, *Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse*, Übersetzung U. Olligschläger (Klett-Cotta: Stuttgart, 1979), 235ff.

- ▶ Wir rechtfertigen durch den Verweis auf „höhere Prinzipien“:⁴ Zum Beispiel verdrischt ein Familienvater seinen Sohn, weil er nicht artig war, und ruft dabei: 'Ich muss es aus Liebe tun!' Solche Züchtigung, muss sein, um dem Bösen zu wehren, bildet er sich ein. Er hat es so gelernt.
- ▶ Wir verschieben die Verantwortung. Wer etwa Flüchtlingsheime anzündet, sieht das Unrecht nicht bei sich selbst, sondern in der angeblich verfehlten Politik der Regierenden.
- ▶ Wir vernebeln die Verantwortung. Dafür wurde der Begriff „Desinformation“ geprägt. Man streut falsche Nachrichten, Halbwahrheiten, redet sich heraus oder sitzt das Unrecht schweigend aus, bis Gras darüber gewachsen ist.
- ▶ Wir dehumanisieren die Opfer. Das heißt: Wir machen sie zu Nicht-Menschen. Eine beliebte Variante dieses Verfahrens unserer Tage besteht darin, allen Menschen, die man gern los hätte, das Etikett „Terrorist“ zu verabreichen. Das heißt dann: Freigegeben zum Abschuss.
- ▶ Wir schreiben den Opfern die Schuld zu. Zum Beispiel wird in Staaten, die den Frauen die Gleichberechtigung verwehren, den Vergewaltigten und Missbrauchten vorgeworfen, sie seien selbst schuld, weil sie die Männer dazu provozierten, etwa durch Verzicht auf Vollverschleierung.
- ▶ Wir desensibilisieren uns. Wir sagen auch „Abstumpfung“ dazu. Als Gewalttäter wie auch als deren Beobachter gewöhnen wir uns furchtbar leicht an das Entsetzliche.
- ▶ Wir blenden die Konsequenzen aus. Wieder ein Beispiel dazu: Sexualstraftäter geben sich der Illusion hin, ihre Opfer hätten Spaß daran, vergewaltigt zu werden. Darum bildet die direkte Konfrontation mit dem tatsächlichen Leid der Opfer heutzutage ein zentrales Element der Therapie solcher Täter.

Die Räuber sind in uns, um uns, unter uns. Bandura, der diesen Forschungsbefund bereits in den 70er Jahren veröffentlichte, wies darauf hin, dass dies alles keineswegs nur „unter außergewöhnlichen Umständen“ stattfindet. „Ganz im Gegenteil! Es ist ein alltägliches Geschehen [...]. Die Ausnutzung der menschlichen Brutalität durch die Fernsehindustrie veranschaulicht die Autorisierung aggressiven Verhaltens für kommerzielle Zwecke.“⁵ Damals war noch keine Rede vom Internet!

Banduras Feststellungen machen deutlich, dass es keine klare Grenzlinie zwischen den *Räubern* und den *verhinderten Helfern* gibt, von denen Jesus in dieser Geschichte ausführlicher erzählt. Der verhinderte Helfer in mir ist ein heimlicher Komplize des Räubers in mir. Priester und Levit sind Amtspersonen. Sie kommen vom Tempeldienst. Dort hatten sie „wirklich wichtige“ und sogar heilige Geschäfte zu verrichten. Beide *sehen* den Niedergeschlagenen und entscheiden sich daraufhin *wegzusehen*.⁶ Sie machen einen Bogen um ihn, um nicht gestört zu werden. Ihr latent gewalttätiges Verhalten, das den schwer Verletzten dem Tod preisgibt, rechtfertigen sie mit scheinbar guten Gründen, zu denen zweifellos auch einige aus der Palette der Entschuldigungen für gewaltsames Unrecht nach Bandura gehören. Sie sehen, aber sie sehen nicht *hin*. Sie sehen nicht, was der Andere jetzt von ihnen *braucht*.⁷ Als geschäftige Amtsträger, als pflichtbewusste Funktionäre⁸ sind Priester und Levit vor allem darauf bedacht, ihrem Auftrag gerecht zu werden. Sie würden sich übel kultisch verunreinigen, wenn sie mit dem Blut des Verletzten in Berührung kämen.⁹ Sie sind im Dienst. Sie haben keine Zeit. Man muss Prioritäten setzen. Der Mensch am Wegrand stört - sie lassen sich nicht stören.¹⁰

⁴ Eine alarmierende Untersuchung dazu waren die so genannten „Milgram-Experimente“ Anfang der 60er Jahre, in denen völlig normale, unbescholtene Personen aufgrund ihrer Autoritätsgläubigkeit Versuchspersonen mit extremen und sogar tödlichen Stromschlägen bearbeiteten, obwohl sie die Schreie der Opfer hören konnten, nur weil die Versuchsleiter sie zugleich unter Druck setzten und ihnen beteuerten, das habe alles einen guten wissenschaftlichen Sinn. Natürlich waren Stromschläge und Schreie nur simuliert, aber davon hatten die Täter keine Ahnung. Ebd., 198-201; Lauren Slater, Sadisten wider Willen, in: Psychologie heute (2005) 9, 38-43.

⁵ Ebd., 241.

⁶ Alex Funke, Jesus und die Diakonie, in: Jürgen Gohde (Hg.), *Diakonisch predigen: Predigten aus dem Erfahrungsfeld der Diakonie*, Diakoniewissenschaft: Grundlagen und Handlungsperspektiven, Hg. J. Gohde u. M. Schibilsky, Bd. 12 (W. Kohlhammer: Stuttgart, 2004), 78.

⁷ Hans-Arved Willberg, „Schau hin!“ in: Jürgen Gohde (Hg.), *Diakonisch predigen: Predigten aus dem Erfahrungsfeld der Diakonie*, Diakoniewissenschaft: Grundlagen und Handlungsperspektiven, Hg. J. Gohde u. M. Schibilsky, Bd. 12 (W. Kohlhammer: Stuttgart, 2004), 83-86.

⁸ F. Melzer, Innerung, 152.

⁹ Hanna Stettler, Das Gesicht des Samariters, in: Theologische Beiträge (2009) 1, 3.

¹⁰ A. Funke, ebd.

Die beiden passen recht gut zu dem Schriftgelehrten, der Jesus die „rein theoretische“ Frage stellt, wer des Menschen Nächster sei, wiederum „um sich selbst zu rechtfertigen“. Er wollte eine „rein sachliche“ Diskussion über ein damals besonders beliebtes theologisches Thema mit Jesus führen¹¹ und als Jesus eine Antwort gab, die ihn persönlich herausforderte, versuchte er wie Priester und Levit, sich hinter der dogmatischen Frage nach der Richtigkeit des Behauptens und Verhaltens zu verbergen:¹² Mache ein Problem aus dem, was dein Herz erreichen und berühren will, und du wirst es schaffen, dass es dir nicht zu Herzen *geht*. Du wirst nicht handeln müssen.¹³ Bandura nennt es „Vernebelung der Verantwortung“.

Dieser Schriftgelehrte fragt nicht ehrlich, sondern als einer, der die Antwort schon zu haben meint. Er hat nicht zu lernen, er weiß Bescheid. Er verachtet diesen so genannten „Rabbi“ Jesus. Als dieser sich nicht von ihm belehren lässt und seine Besserwisserei nicht bestätigt, diskutiert er mit ihm, nicht um die Wahrheit zu finden, sondern um Recht zu behalten. Jetzt geht es ihm nicht einmal mehr um die Frage, was *richtig* ist, sondern nur noch um seine Rechthaberei. Dadurch verschließt er sich völlig dem Anspruch der Barmherzigkeit und Liebe, auf den Jesus ihn in seiner Antwort verwiesen hat.¹⁴

Wer ist mein Nächster? Jesus sagt: Mein Nächster ist der Mensch, der mich als Nächsten jetzt gerade braucht.¹⁵ Schriftgelehrter, Priester und Levit haben natürlich auch ihre Nächsten. Für sie sind die Nächsten ihresgleichen. Dadurch, dass Jesus ausgerechnet einen *Samariter* als das große Vorbild der Barmherzigkeit wählt, macht er sehr deutlich, dass er die Gegenposition vertritt: Dein Nächster ist in erster Linie *nicht* deinesgleichen. Vor allem ist dein Nächster dein *Fernster*. Das ist nicht der *geographisch* Fernste, sondern der *emotional* Fernste. Das ist der, um den ich am liebsten einen großen Bogen machen würde. Er ist es nicht prinzipiell, aber er ist es unbedingt dort, wo er mich *braucht*.

Jesus konnte kein provozierenderes Beispiel der Barmherzigkeit aussuchen als das eines Samariters. Juden und verachteten sich gegenseitig aus religiösen Gründen zutiefst und gingen sich aus dem Weg, so gut sie konnten. Für den Schriftgelehrten waren sie Gotteslästerer. Ihr Terrain lag mitten im jüdischen. Im Gegensatz zu seinen Landsleuten reiste Jesus gern durch Samarien und ließ sich dabei auch noch auf den Dialog mit diesen Menschen ein, wenigstens einmal sogar mit einer Frau. Seine Jünger Johannes und Jakobus (denen er wohl aus gutem Grund den Spitznamen „Donnersöhne“ gegeben hatte) fanden es offenbar ganz normal vorzuschlagen, Feuer vom Himmel auf ein samaritisches Dorf fallen zu lassen, in dem man sich geweigert hatte, ihre Reisegruppe aufzunehmen.¹⁶ Es ist bemerkenswert, dass Lukas die Anekdote kurz vor der Geschichte des Barmherzigen Samariters erzählt.¹⁷

Wir machen Nächste zu Fernsten, *wenn* sie uns stören und wir lassen es nicht zu, dass uns Fernste zu Nächsten werden, *damit* sie uns nicht stören. Beides spiegelt uns die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Wir kompensieren unseren Mangel an echter Nächstenliebe durch einen bequemen Altruismus, durch den wir uns mehr selbst bestätigen und beweihräuchern als denen zu dienen, die es brauchen. „Wir handeln, ohne den kleinen Finger zu rühren“, schreibt der französische Schriftsteller und Philosoph Pascal Bruckner und überlegt weiter:

¹¹ Marc Edouard Kohler, *Kirche als Diakonie: Ein Kompendium*, mit sechs Illustrationen v. B. Sommer (Theologischer Verlag Zürich: Zürich, 1991), 108.

¹² Ebd., 107.

¹³ Der Philosoph Søren Kierkegaard hat hierzu klare Worte gefunden: „Der Wille ist etwas Dialektisches und hat wiederum die gesamte niedere Natur des Menschen unter sich. Wenn ihm nun das Erkannte nicht gefällt, so folgt daraus wohl kaum, dass er das Gegenteil von dem tut, was die Erkenntnis verstand - so starke Gegensätze kommen gewiss seltener vor; doch er lässt dann einige Zeit verstreichen, es kommt zu einem Interim, es heißt: Wir wollen doch noch bis morgen warten. Während alledem wird die Erkenntnis dunkler und dunkler, und das Niedere siegt mehr und mehr; ach, denn das Gute muss sofort getan werden, sowie es erkannt ist [...], doch das Niedere hat seine Stärke in der Verzögerung. So allmählich hat der Wille nichts mehr dagegen einzuwenden und drückt fast ein Auge zu. [...] Und auf solche Art leben vielleicht sehr viele; sie arbeiten peu à peu an der Verdunkelung ihres ethischen und ethisch-religiösen Erkennens, das sie in Entscheidungen und Konsequenzen hinausführen will, welche das Niedere in ihnen nicht liebt; andererseits weiten sie ihr ästhetisches und metaphysisches Erkennen aus, was, ethisch gesehen, Zerstreuung ist.“ Kierkegaard, Søren, *Die Krankheit zum Tode*, aus d. Dänischen übersetzt u. mit Anmerkungen versehen v. G. Perlet, Nachwort U. Eichler (Philipp Reclam jun.: Stuttgart, 1997 [1849]), 106f.

¹⁴ H.A. Willberg, a.a.O., 84.

¹⁵ M.E. Kohler, a.a.O., 110.

¹⁶ Hans-Arved Willberg, *Leidenschaft im Dienst*, in: *ChrisCare* (2014) 2, 20f.

¹⁷ Lk 9,51-56.

„Es ist typisch für unsere Zeit und ihr sentimentales Gerede, daß die Gleichgültigkeit sich nicht mehr zu bekennen wagt und die Sprache des Opfers, des Herzens und der Hand spricht. Kälte, fehlende Sensibilität werden in Begriffen inflationärer schöner Worte, großer Prinzipien ausgedrückt, und wir lassen die anderen mit dem Lächeln der Liebe sterben. So leisten wir einer Art friedlichem Egoismus Vorschub, der seine eigene Kritik verdaut hat und sich für unendlich gut hält.“¹⁸

Bruckner hat wahrscheinlich Recht, dass ein Großteil der gesellschaftlich gepflegten „Nächstenliebe“ „eine Art friedlicher Egoismus“ ist. Die massiv fremdenfeindlichen Reaktionen sehr vieler durchaus gut situerter Menschen des westlichen Kulturkreises allein darauf, dass ihre Ruhe durch die Not Anderer gestört wird, deuten darauf hin, wie dünn und fragwürdig die weiche Schicht der Fürsorglichkeit wohl tatsächlich ist, mit der sich der Egoismus bedeckt. Der Wolf hüllt sich in den Schafspelz. *Friedrich Nietzsches* (1844-1900) aus abgrundtiefem Pessimismus¹⁹ hervorgegangene vernichtende Kritik des christlichen Barmherzigkeitsideals²⁰ hat nicht nur den „Willen zur Macht“ der Kriegstreiber und Völkermörder des 20. Jahrhunderts inspiriert, sondern es lebt dieser Geist auch in den menschenverachtenden Machenschaften des neoliberalen Kapitalismus der globalisierten Konsumgesellschaft fort.²¹ Nietzsche hat die Oberflächlichkeit vieler real praktizierter Nächstenliebe im Christentum durchschaut und gegeißelt: „Ihr drängt euch um den Nächsten und habt schöne Worte dafür. Aber ich sage euch: eure Nächstenliebe ist eine schlechte Liebe zu euch selber. Ihr flüchtet zum Nächsten vor euch selbst und möchtet eine Tugend daraus machen: aber ich durchschaue euer 'Selbstloses' ... Rate ich euch zur Nächstenliebe? Lieber noch rate ich euch zur Nächsten-Flucht und zur Fernsten-Liebe!“²² Dieses Zitat findet sich in Dietrich Bonhoeffers *Ethik*. Für Bonhoeffer ist die Fernsten-Liebe, die Nietzsche hier ins Feld führt, wenn auch nur rhetorisch, die eigentliche Christusliebe, weil Jesus selbst, Gott selbst, „der Fernste“ sei. „Wer hinter dem Nächsten nicht diesen Fernsten weiß und diesen Fernsten zugleich als diesen Nächsten, der dient nicht dem Nächsten, sondern sich selbst, der flüchtet sich aus der freien Luft der Verantwortung in die Enge bequemer Pflichterfüllung.“²³ Darum gelte: „Der Nächste kann gerade ein Fernster und der Fernste ein Nächster sein.“²⁴ Mithin ist im Sinne der Geschichte vom Barmherzigen Samariter das barmherzige Handeln an dem, der mich jetzt gerade braucht, ein Handeln an Christus selbst, wie auch die Erfahrung solchen Handelns an sich selbst eine Begegnung mit *Christus* selbst.

Aufgrund der globalen informationstechnischen Vernetzung hat die Verantwortung für den Fernsten eine neue Dimension erhalten: Die außerordentlich zeitnahe Konfrontation mit Filmen, Bildern und Berichten von den Nöten der Menschen in aller Welt lassen die vormals Fernsten sehr nah an uns heranrücken. „Ich mag noch so wenig über Katastrophen wissen, die sich auf der Welt abspielen, die Ungerechtigkeiten, die anderen Menschen widerfahren, gehen mich an, ich kann nicht behaupten, ihr Los interessiere mich nicht, ihre Wunden drängen sich mir auf, als wären es meine eigenen“, bekennt Pascal Bruckner.²⁵ Der „friedliche Egoismus“ leugnet das nicht. Seine „weltweite Solidarität jedoch ist durch Öffnung in jede Richtung und Realitätsferne gekennzeichnet. [...] Die Aufmerksamkeit gegenüber der Welt richtet sich nach dem aufgeregten Rhythmus der Nachrichten, schnell und ohne in die Tiefe zu gehen, berührt sie flüchtig alle Brennpunkte unseres Planeten. [...] Wenn man jedermanns Bruder ist, ist die At-

¹⁸ Pascal Bruckner, Pascal, *Ich leide, also bin ich: Die Krankheit der Moderne*, aus d. Franz. v. C. Landgrebe (Aufbau Taschenbuch: Berlin, 1997), 303.

¹⁹ „Es gibt keine Instanz über diesem Leben [...]. Folglich ist der Mensch auch niemandem Rechenschaft schuldig [...]. Insofern kann jeder ursprünglich ein gutes Gewissen haben; insofern ist jeder durch den Nihilismus zu sich selbst befreit.“ Volker Gerhardt, *Nietzsches Philosophie der Macht*, Kurseinheit 1: *Nietzsche und die Philosophie*, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (FernUniversität Hagen, 2014), 46.

²⁰ „Fern von allem Anspruch auf 'Wahrheit', jenseits der Unterscheidung von 'gut' und 'böse', unabhängig vor allem von abstrakten Forderungen nach 'Menschlichkeit' und 'Nächstenliebe' (alles faßt er unter dem Titel der 'Heerden-Moral' zusammen und verwirft es als 'widernatürlich') soll die Tugend des 'neuen Adels' so gegenwärtig und anschaulich sein wie die Gesundheit.“ Ebd., 47.

²¹ Margret Thatchers TINA-Prinzip (There Is No Alternative), das Motto des politischen Neoliberalismus, mit dem den Interessen der Börsenmärkte zugestanden wurde, die Realpolitik auch demokratischer Staaten maßgeblich zu bestimmen, fällt nach Banduras Analyse unter die Rechtfertigung gewalttätigen Unrechts durch den Hinweis auf „höhere Prinzipien“.

²² Friedrich Nietzsche, zit. in: Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, zusammengestellt u. hg. v. E. Bethge, 10. Aufl. (Christian Kaiser: München, 1984), 275.

²³ Ebd., 275f.

²⁴ Ebd., 276.

²⁵ P. Bruckner, a.a.O., 282.

mosphäre unter Menschen kalt“.²⁶ Ob der Nächste nun ein Allernächster oder ein Fernster ist: Er braucht ein Gesicht, einen Namen und eine Geschichte.²⁷ Der kurze Blick im Vorübergehen reicht nicht, um ihn und seine Not zu erkennen und zu verstehen.

1977 führten die Forscher *John Darley* und *Dan Batson* ein Experiment mit Theologiestudenten durch.²⁸ Denen wurde aufgegeben, einen kurzen Vortrag über das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter vorzubereiten und ihn in dann in einem Seminarraum eines anderen Gebäudes der Universität zu halten. Den Teilnehmern der einen Versuchsgruppe wurde im Anschluss an ihre Vorbereitung jeweils mitgeteilt, dass sie schon spät dran seien, man warte bereits auf sie und sie sollten sich beeilen, in den Seminarraum zu kommen. Den Teilnehmern der anderen Gruppe wurde gesagt, es sei noch schön viel Zeit bis zum Aufnahmebeginn, aber sie sollten trotzdem schon mal in aller Ruhe hinübergehen. Jeder einzelne Student traf auf dem Weg vom einen Gebäude zum andern eine Person, die schwer stöhnend auf dem Boden saß und ganz offensichtlich dringend Hilfe benötigte. Die meisten der Studenten, die glaubten Zeit zu haben, kümmerten sich um die Person, aber 90 Prozent derer, die sich unter Zeitdruck fühlten, ignorierten sie. Die Studie wurde durch die Untersuchung des Forschers Robert Levine über den Zusammenhang von *Lebenstempo* und *Hilfsbereitschaft* in 36 US-amerikanischen Großstädten gestützt. Dort, wo das Lebenstempo am höchsten war, fand sich am wenigsten Hilfsbereitschaft.²⁹

Der Motivationsforscher *Heinz Heckhausen* fasst zusammen, dass „Selbstbefangenheit, wie Beschäftigungsdruck bei der Verfolgung selbstbezogener Anliegen, die Bereitschaft zur Einfühlung in andere vorübergehend stark herabsetzen kann.“³⁰ Das findet mittlerweile Bestätigung durch die Gehirnforschung: Wenn Stressgefühle wie Angst und Aggression uns beherrschen, sind wir nicht in der Lage, gleichzeitig Empathie zu empfinden.³¹ Das verbindet die Räuber mit den verhinderten Helfern. Offenbar machen wir uns besonders leicht zu Mittätern der Räuber und werden selbst zu solchen, indem wir uns äußerlichen Diktaten versklaven und uns dadurch die *Zeit* rauben lassen.

Woher kommt die Barmherzigkeit?

Heckhausen widmet in seinem Lehrbuch der Motivationspsychologie dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter einen Raum und begründet das folgendermaßen:

„Die Hilfeleistung des Barmherzigen Samariters ist so hervorstechend, weil sie nicht unter sozialem Druck, ja nicht einmal unter den bewertenden Augen anderer erfolgt, weil für den Samariter nicht so ausgesprochene moralische Verpflichtungen wie für den Priester und den Leviten bestehen, weil der Samariter die ihm entstehenden Mühen und Kosten ohne jede Aussicht auf Gegenleistung auf sich nimmt.“³²

Diese Besonderheit des Barmherzigen Samariters war eine Herausforderung für die Motivationsforschung, weil sie in keines der zur Verfügung stehenden Motivationskonzepte zu passen schien. Die hatten alle keinen Platz für echte *Selbstlosigkeit*, sondern sie gingen davon aus, dass ein Mensch letztlich nur darum einem anderen hilft, weil es sich mehr oder weniger bere-

²⁶ Ebd., 283. So werden „die tausend Dinge, über die man sich entrüsten muß, zu tausend Gründen [...], sich aus allem zurückzuziehen“. Ebd.

²⁷ Ebd., 283f.

²⁸ Philipp Zimbardo, John Boyd, *Die neue Psychologie der Zeit und wie sie Ihr Leben verändern wird*, aus d. Engl. übers. v. K. Petersen (Spektrum Akademischer Verlag: Heidelberg, 2011), 17f; Heinz Heckhausen, *Motivation und Handeln: Lehrbuch der Motivationspsychologie* (Springer: Berlin u.a., 1980), 334.

²⁹ Ebenfalls auf John Darley geht die mittlerweile erhärtete Erkenntnis zurück, dass Personen weniger zur Hilfsbereitschaft neigen, wenn sie sich in einer Gruppe befinden. Susie Reinhardt, *Einer wird schon helfen...?* in: *Psychologie heute* (2012) 6, 10.

³⁰ H. Heckhausen, a.a.O., 346.

³¹ Andrew Newberg, Mark Robert Waldman, *Der Fingerabdruck Gottes: Wie religiöse und spirituelle Erfahrungen unser Gehirn verändern*, aus d. Amerik. v. D. Mallett (Goldmann: München, 2012), 167.

³² Ebd., 325.

chenbar für ihn selbst lohnt.³³ Man ist der Frage nachgegangen und zu dem Ergebnis gekommen, dass es zwei Grundmotive des Helfens gibt: *Extrinsische* und *intrinsische*. Entweder kommt die Motivation durch Anreize oder Druck von *außen* zustande oder aus *innerem* Antrieb der Person. Extrinsische Motivation ist durch Kosten-Nutzen-Erwägungen bestimmt und darum nicht selbstlos. Für ein souveränes und freies Samariterhandeln, das keine Abhängigkeiten schafft, ist eine *intrinsische* Motivation nötig.³⁴ Dieser innere Antrieb zum Helfen besteht aus drei Kernelementen:

- ▶ *Persönlichkeitseigenschaften*.³⁵ Für ihre Bildung spielt die Erziehung eine wesentliche Rolle.
- ▶ *Verinnerlichte Normen*.³⁶ Das sind Werte, die sozusagen vom Kopf ins Herz gelangt sind, so dass man in einer entsprechenden Situation ehrlich sagen kann: „Es ist kein Problem, ich tue es *von Herzen* gern.“ Vor allen Dingen handelt es sich dabei um die „Norm der Gegenseitigkeit“, die Heckhausen zufolge ein „universales Prinzip sozialer Interaktion“ zu sein scheint - das ist nichts anderes als die zwischenmenschliche Seite des Liebesgebots, die „Goldene Regel“, von der Jesus auch im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter spricht und die er andernorts „das Gesetz und die Propheten“ nennt.
- ▶ *Gepflegte Empathie*.³⁷ Wer sich darin übt, sich in andere Menschen einzufühlen und einzudenken, lässt sich von ihrer Bedürftigkeit so ansprechen und, wenn es sein soll, auch in Anspruch nehmen, dass er keinen wesentlichen Unterschied mehr zwischen der eigenen Not und der des andern macht.

„Einfühlung in andere setzt voraus, daß man nicht übermäßig mit sich selbst und den eigenen Anliegen beschäftigt ist“, erläutert Heckhausen. „Ist das Erleben in erhöhtem Maße selbstbezogen, so ist die Hilfsbereitschaft [...] in der Tat vermindert.“³⁸ Schriftgelehrter, Priester und Levit sind sich selbst beschäftigt: Sie achten peinlich genau darauf, ja das *Richtige* zu tun, um *äußeren* Normen zu genügen. Ihre Richtigkeiten ersetzen und verhindern das *Angemessene*, weil sie nicht sehen, was jetzt nötig ist. Ihr Verhalten *passt* nicht. Die Dominanz des Richtigen dient der Absicherung *gegen* den Andern. Barmherzigkeit hingegen ist immer ein mutiger Schritt der Öffnung auf den Andern *zu*. Das versteht die Bibel unter „Selbstverleugnung“: Sie ist *barmherzige Selbstvergessenheit*. Wir lassen uns in Beschlag nehmen von dem, was der andere jetzt gerade *braucht*. Wir geben ihm, was wir ihm geben können, weil er es *braucht*. Wir können nicht gleichzeitig Eigenansprüche stellen und barmherzig sein. Die Empathie in uns bewirkt, dass wir den Andern höher achten als uns selbst. Barmherzigkeit ist mutig, weil sie um des Nächsten willen riskiert, die eigene Absicherung loszulassen.

Kein Geringerer als *Friedrich Schiller* (1759-1805) führte ebenfalls ein bedenkenswertes Experiment mit der Geschichte vom Barmherzigen Samariter durch, allerdings nur ein gedankliches:³⁹ „Ein Mensch ist unter Räuber gefallen, die ihn nackt ausgezogen und bei einer strengen Kälte auf die Straße geworfen haben.“ Nun kommen nacheinander fünf Reisende des Weges. Der erste meint, den Anblick des Verletzten nicht ertragen zu können. Er will sich entlasten, indem er ihm Geld zuschiebt und dann das Weite sucht. „Gut gemeint, sagte der Verwundete, aber man muß auch das Leiden *sehen* können, wenn die Menschenpflicht es fordert.“ Der zweite möchte helfen, ohne selbst dafür etwas entbehren zu müssen. Er bietet dem Verwundeten einen Handel an: Zeit und Kraft gegen Geld! „Eine kluge Auskunft, versetzt der andere. Aber man muß bekennen, daß deine Dienstfertigkeit dir nicht hoch zu stehen kommt.“

³³ Ebd., 326. Sogar die Wissenschaft der *Logik* sieht sich mit diesem sogenannten „Altruismus-Paradox“ konfrontiert, allerdings von der anderen Seite her: Für den logischen Sinn des Helfens scheint es notwendig zu sein, dass es immer einen *Hilfsbedürftigen* gibt. Natürlich ist die scheinbare Konsequenz, dass man Hilfsbedürftigkeit erst schaffen muss, wenn es davon zu wenig gibt, um dem Helfen Raum zu geben, nur eine ironische Lösung. Irving M. Copl, J. Hawthorne, *Einführung in die Logik: Materiale Logik*, Kurseinheit 5 und 6, übersetzt v. T. Keutner, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (FernUniversität in Hagen, 2011), 94-96.

³⁴ H. Heckhausen, a.a.O., 344.

³⁵ H. Heckhausen, 329f, 343. „Tatsächlich helfen Menschen in Notsituationen eher, die über eine prosoziale Persönlichkeit verfügen. Dazu zählen Verantwortungsbewusstsein und Eigeninitiative, aber auch Mitgefühl und die Überzeugung, dass durch das eigene Handeln etwas Wünschenswertes bewirkt werden kann“. Hans-Werner Bierhoff, Professor für Psychologie an der Ruhr-Universität Bochum, zitiert in: S. Reinhardt, a.a.O., 10.

³⁶ Ebd., 332f, 343f, 346.

³⁷ Ebd., 344, 346. Je mehr ein Mensch zu Empathie fähig ist, „umso hilfsbereiter ist er im konkreten Fall“. Ebd., 333. Förderlich dafür ist unter anderem eine „freudige Gestimmtheit“. Ebd., 334. Vgl. ebd., 335, 337.

³⁸ Ebd.

³⁹ Friedrich Schiller, *Kallias oder über die Schönheit*: Fragment aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Körner, in: Schiller, Friedrich, *Kallias oder über die Schönheit. Über Anmut und Würde*, Hg. K.L. Berghahn (Philipp Reclam jun.: Stuttgart, 2003), 29-31.

Der dritte Reisende schaut und hört sich das Problem des Notleidenden ernst und aufmerksam an. „Es wird mir schwer werden, sagt er endlich, mich von dem Mantel zu trennen, der meinem kranken Körper der einzige Schutz ist, und dir mein Pferd zu überlassen, da meine Kräfte erschöpft sind. Aber die Pflicht gebietet mir, dir zu dienen.“ „Dank dir, braver Mann, für deine redliche Meinung“, antwortet der Mensch, der unter die Räuber fiel, „aber du sollst, da du selbst bedürftig bist, um meinetwillen kein Ungemach leiden.“ Der vierte Reisende erscheint mit einem Begleiter. Die beiden erkennen im Niedergeschlagenen den verhassten Feind, den sie suchen, um sich an ihm zu rächen. Sie diskutieren, ob sie die Gelegenheit nutzen wollen. „Nein,“ sagt der eine, „damit du siehst, wer *wir* sind, und wer *du* bist, so nimm diese Kleider und bedecke dich. Wor wollen dich zwischen uns in die Mitte nehmen und dich hinbringen, wo dir geholfen wird.“ Der Verletzte freut sich und bittet sie, ihre Großmut „durch herzliche Vergeltung zu vervollständigen.“ „Mäßige dich, Freund, erwidert der andere frostig. Nicht weil ich dir verzeihe, will ich dir helfen, sondern weil du elend bist.“ Da verzichtet der Verwundete auf die Demütigung, „einem stolzen Feind“ seine Rettung zu verdanken. Der fünfte Reisende trägt eine schwere Last auf dem Rücken.

„Sobald der Wanderer ihn ansichtig wird, legt er seine Bürde nieder. Ich sehe, fängt er aus eigenem Antriebe an, daß du verwundet bist und deine Kräfte dich verlassen. Das nächste Dorf ist noch fern, und du wirst dich verbluten, ehe du davor anlangst. Steige auf meinen Rücken, so will ich mich frisch aufmachen und dich hinbringen. - Aber was wird aus deinem Bündel werden, das du hier auf freier Landstraße liegen lassen muß? - Das weiß ich nicht, und das bekümmert mich nicht, sagt der Lastenträger. Ich weiß aber, daß du Hilfe brauchst und daß ich schuldig bin, sie dir zu geben.“⁴⁰

Das Gegenstück zum Räuber ist der Barmherzige. Dem ursprünglichen Wortsinn nach ist der barmherzige Mensch einer, der ein Herz für die Armen hat,⁴¹ und Erbarmen hieß früher einmal „Ab-armen“, das ist: Armut beseitigen.⁴² Schiller beschließt sein Gedankenexperiment mit der Aufforderung: „Besinne Dich, warum die Handlung des Lastträgers *schön* ist“. Damit fügt er der Definition von „Barmherzigkeit“ noch ein weiteres wesentliches Kriterium hinzu: Die *Schönheit*. Schiller hat einen sehr anspruchsvollen Begriff vom *Schönen*. Er versteht darunter das Passende, das Stimmige, das Angemessene. Der erste Reisende will sich durch seine Spende freikaufen, um sich das Mitleiden zu ersparen. Eine kräftige Spende ist ja nicht schlecht, aber ist sie in dieser Lage, an diesem Ort, für diesen einen Menschen da das Angemessene? Anselm Grün hat sich in die Lage eines schwer niedergeschlagenen Menschen hinein versetzt:⁴³

„Ich mußte erfahren, daß ich links liegen gelassen wurde, daß man mich einfach übersehen hat, als es mir schlecht ging, als ich nicht mehr selber aufstehen konnte. Alleingelassen liege ich nun am Wegrand, halbtot und verwundet. Alle gehen an mir vorüber. So fühle ich mich allein, übersehen, hilflos, ohnmächtig. Ich kann mir nicht selber helfen. Ich habe keine Kraft, mich aufzurichten. Die Wunden drücken mich nieder. Man hat mir alle Kraft geraubt.“

Ist ein Sack voll Geld das, was dieser Mensch vor allem braucht? Der zweite Reisende sieht sich als potenziellen Geschäftspartner. Das passt sehr gut zum Charakter unseres modernen Gesundheitswesens. Entweder rechnet es sich oder es lohnt sich nicht. Passt das zur Not dieses Menschen? Schön ist es nicht gerade. Der dritte Reisende fügt tapfer, aber freudlos, sein eigenes Elend dem des Andern hinzu. Welcher innere Diktator treibt ihn an, sich zum Märtyrer zu machen? Kann der Andere sich das guten Gewissens gefallen lassen? Als Viertes erfährt der Bedürftige ein Hilfsangebot von oben herab, mit dem der Geber seine sittliche Großartigkeit beweisen möchte. Ihm geht es gar nicht um den Notleidenden. Er will groß sein auf seine Kos-

⁴⁰ Ebd., 31.

⁴¹ F. Melzer, Innerung, 150.

⁴² Friso Melzer, *Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Dienst der Christus-Nachfolge. Ein theo-philologisches Wörterbuch*, 2. Aufl. (Brunnen: Giessen, Basel, 1990), 106.

⁴³ Anselm Grün, *Bilder von der Seelsorge: Biblisch Modelle einer therapeutischen Pastoral* (Matthias Grünewald: Mainz, 1991), 70.

ten.⁴⁴ In der Tat: Das alles ist nicht wirklich schön, und doch fällt es alles mehr oder weniger unter den Begriff der „Barmherzigkeit“, wenn man ihn auf das „Wegnehmen von Armut“ reduziert. Aber so fehlt das Herz dabei. Es fehlt die Liebe.

Was unterscheidet den fünften Reisenden von den übrigen? Es ist die Stimmigkeit seines Verhaltens. Darum finden wir es schön. Das ist eine *intuitive* Empfindung. Sie lässt sich gar nicht so leicht erklären. Diese Szene berührt unser Herz. Intuitiv ist auch das Verhalten dieses Reisenden selbst. Er lässt sich von der Empathie und den verinnerlichten Werten bestimmen. Er verhält sich so, weil er so ist, als ganze Person, authentisch und selbstkongruent. Er kann sich ganz auf diesen Anderen einlassen, weil er dabei ganz bei sich selbst bleibt. Es ist ihm selbstverständlich, so zu handeln.

Seit jeher wird der Barmherzige Samariter mit dem Christus gleichgesetzt.⁴⁵ Der Christus ist der wahre, ganz und gar menschliche Mensch. Er sieht mich „am Wegrand liegen“, meditiert Anselm Grün. „Er geht auf mich zu und hat Mitleid mit mir. Er übersieht mich nicht, sondern er führt sich in mich hinein. Er lässt sich von mir verwunden. Er lässt mich bei sich eintreten, er hat ein Herz für mich. Er wurde in seinen Eingeweiden ergriffen, heißt es im Griechischen. Die Eingeweide sind der Ort der verwundbarsten Gefühle“.⁴⁶ Pascal Bruckner erinnert daran, dass diese Barmherzigkeit des Christus, die christliche Barmherzigkeit, der Goldwert unserer christlich geprägten Gesellschaft ist: „Wir wissen, daß das Interesse an den Verlorenen, in dem Nietzsche das Schlimmste Erbe der Sklavenmoral, nämlich des Christentums sah, das in seinen Augen schuld daran war, das Opfer zu vergöttlichen, wir wissen, daß dieses Interesse das Los und den Stolz der Zivilisation bedeutet.“⁴⁷ Er unterlegt seine Aussage mit einem Zitat des Philosophen und Psychiaters Karl Jaspers (1883-1969): „Weil Jesus im Äußersten der Welt steht, die Ausnahme ist, wird die Chance alles dessen offenbar, was an den Maßstäben der Welt als verachtet, niedrig, krank, häßlich, als von den Ordnungen auszustoßen und auszuschließen gilt, die Chance des Menschseins selbst unter allen Bedingungen. Er zeigt dorthin, wo dem Menschen in jeder Weise des Scheiterns das Zuhause offen ist.“⁴⁸

Woher kommt die Barmherzigkeit? Wir lernen das offenbar am besten, wenn wir bei Jesus in die Schule gehen. In den nächsten Versen erzählt Lukas von einer Frau, die intuitiv spürte, dass es für sie nichts gab, was so wichtig war, wie ihm zuzuhören.

Quellen

Bandura, Albert, *Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse*, Übersetzung U. Olligschläger (Klett-Cotta: Stuttgart, 1979)

Bergson, Henri, *Schöpferische Entwicklung*, berechtigte Übers. v. G. Kantorowicz (Eugen Diederichs: Jena, 1912)

Bonhoeffer, Dietrich, *Ethik*, zusammengestellt u. hg. v. E. Bethge, 10. Aufl. (Christian Kaiser: München, 1984)

Bruckner, Pascal, *Ich leide, also bin ich: Die Krankheit der Moderne*, aus d. Franz. v. C. Landgrebe (Aufbau Taschenbuch: Berlin, 1997)

Copi, Irving M., Hawthorne, J., *Einführung in die Logik: Materiale Logik*, Kurseinheit 5 und 6, übersetzt v. T. Keutner, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (FernUniversität in Hagen, 2011)

⁴⁴ „Nichts würde uns mehr ärgern als ein Elender, der nicht vor Dankbarkeit überfließt. [...] Der ontologische Skandal der Wohltätigkeit besteht in der Ungleichheit zwischen dem Geber und dem Empfänger, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu helfen, und nur empfangen kann, ohne selbst etwas zu geben oder zu reagieren. [...] Es gibt eine Nächstenliebe, die die Emanzipation dessen, dem man hilft, vorbereitet und eine andere, die ihn duckt, in seiner Schwäche bestätigt, von ihm verlangt, an seiner eigenen inhumanen Situation mitzuwirken. So wandelt sich der moderne Philanthrop nicht zum Freund der Armen, sondern der Armut. Die Notleidenden bluten nur, damit er sie pflegen und aus ihrem Verderben leichtfertig Prestige ziehen kann.“ P. Bruckner, a.a.O., 300f.

⁴⁵ A. Grün, a.a.O., 69f.

⁴⁶ Ebd., 70.

⁴⁷ P. Bruckner, a.a.O., 292.

⁴⁸ Karl Jaspers, zit in: ebd.

- Frankl, Viktor E., *Der unbewußte Gott: Psychotherapie und Religion*, 3. Aufl. d. 7. Kösel-Ausgabe v. 1988 (dtv: München, 1995)
- Funke, Alex, Bibelarbeit: Jesus und die Diakonie, in: Gohde, Jürgen (Hg.), *Diakonisch predigen: Predigten aus dem Erfahrungsfeld der Diakonie*, Diakoniewissenschaft: Grundlagen und Handlungspektiven, Hg. J. Gohde u. M. Schibilsky, Bd. 12 (W. Kohlhammer: Stuttgart, 2004), 77-82.
- Gerhardt, Volker, *Nietzsches Philosophie der Macht*, Kurseinheit 1: *Nietzsche und die Philosophie*, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (FernUniversität Hagen, 2014)
- Heckhausen, Heinz, *Motivation und Handeln: Lehrbuch der Motivationspsychologie* (Springer: Berlin u.a., 1980)
- Kierkegaard, Søren, *Die Krankheit zum Tode*, aus d. Dänischen übersetzt u. mit Anmerkungen versehen v. G. Perlet, Nachwort U. Eichler (Philipp Reclam jun.: Stuttgart, 1997 [1849])
- Kohler, Marc Edouard, *Kirche als Diakonie: Ein Kompendium*, mit sechs Illustrationen v. B. Sommer (Theologischer Verlag Zürich: Zürich, 1991)
- Melzer, Friso, *Innerung: Stufen und Wege der Meditation. Grundlegung und Übungen* (Johannes Stauda: Kassel, 1968)
- Melzer, Friso, *Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Dienst der Christus-Nachfolge. Ein theo-philologisches Wörterbuch*, 2. Aufl. (Brunnen: Giessen, Basel, 1990)
- Newberg, Andrew, Waldman, Mark Robert, *Der Fingerabdruck Gottes: Wie religiöse und spirituelle Erfahrungen unser Gehirn verändern*, aus d. Amerik. v. D. Mallett (Goldmann: München, 2012), 34.
- Reinhardt, Susie, Einer wird schon helfen...? in: *Psychologie heute* (2012) 6, 10
- Schiller, Friedrich, Kallias oder über die Schönheit: Fragment aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Körner, in: Schiller, Friedrich, *Kallias oder über die Schönheit. Über Anmut und Würde*, Hg. K.L. Berghahn (Philipp Reclam jun.: Stuttgart, 2003)
- Slater, Lauren, Sadisten wider Willen, in: *Psychologie heute* (2005) 9, 38-43.
- Stettler, Hanna, Das Gesicht des Samariters, in: *Theologische Beiträge* (2009) 1, 2-5
- Willberg, Hans-Arved, Leidenschaft im Dienst, in: *ChrisCare* (2014) 2, 20-21
- Willberg, Hans-Arved, „Schau hin!“ in: Gohde, Jürgen (Hg.), *Diakonisch predigen: Predigten aus dem Erfahrungsfeld der Diakonie*, Diakoniewissenschaft: Grundlagen und Handlungspektiven, Hg. J. Gohde u. M. Schibilsky, Bd. 12 (W. Kohlhammer: Stuttgart, 2004), 83-86
- Zimbardo, Philipp, Boyd, John, *Die neue Psychologie der Zeit und wie sie Ihr Leben verändern wird*, aus d. Engl. übers. v. K. Petersen (Spektrum Akademischer Verlag: Heidelberg, 2011)